

Manfred Koltes

Die Sanierung des Goethe- und Schiller-Archivs aus Nutzersicht

Es fing alles ganz harmlos an! Mit der Aufgabenstellung für einen Stegreifwettbewerb zu »Grundsanierung und Umbau des Goethe- und Schiller-Archivs« im Juli 2008 war der Startschuss für eine durch und durch turbulente Phase gefallen, und aus den Mitarbeitern des Goethe- und Schiller-Archivs waren mit einem Male »Nutzer« geworden – so wollten es zumindest die unzähligen Protokolle der Beratungen, die das Baugeschehen von Beginn an begleitet hatten. Dieses Stegreifverfahren sollte zum einen dazu dienen, ein Team von Planern, das für dieses Vorhaben geeignet schien, auszuwählen, aber auch schon einen ersten Blick darauf zu werfen, wie die Umsetzung der verständlicherweise sehr speziellen Nutzeranforderungen aussehen könnte.

Die Planungen hatten natürlich bereits erheblich früher begonnen. Was sich unter dem unscheinbaren Begriff »Nutzeranforderungen« verbirgt, war das Resultat zäher Verhandlungen mit den Zuwendungsgebern (Bund, Land Thüringen und Stadt Weimar) über die Ziele und das Ausmaß der Grundsanierung. Unstreitig war, dass die Unterbringung der wertvollen Bestände verbessert werden musste, dass die Sanierung dem Denkmalcharakter des Hauses gerecht werden musste und Eingriffe in das äußere Erscheinungsbild so gering wie möglich gehalten werden sollten. Als wesentlich problematischer erwies sich die Aufstellung des Raumprogramms, also der Nachweis, dass alle entstehenden Räume tatsächlich eine sinnvolle und wirtschaftlich vertretbare Nutzung finden würden. Zur echten Herausforderung wurde dies, als der Siegerentwurf des Wettbewerbs feststand, der neben überzeugenden Lösungen zur Unterbringung der Archivalien und der Werkstätten auch Raum für acht weitere Mitarbeiterbüros bot. Seit vielen Jahren waren nämlich Wissenschaftler aus Platzgründen nicht im Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs, sondern zunächst in einem anderen Gebäude der Klassik Stiftung in der Marstallstraße 3 und später im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek untergebracht, obwohl die Editionen seit der Begründung des Hauses zum wissenschaftlichen Profil desselben gehören. Mit der Erweiterung der Raumkapazität im, oder genauer vor dem historischen Gebäude bietet sich zum ersten Mal seit den Anfangsjahren die Gelegenheit, sämtliche Mitarbeiter des Archivs wieder unter einem Dach zu vereinigen.

Das schlüssige Konzept und der (papiergewichtige) Nachweis, dass sämtliche Räume des Hauses für die künftige Nutzung eine sinnvolle Verwendung finden würden, überzeugten schließlich auch die Zuwendungsgeber und ihre Vertreter, die Maßnahme finanziell und ideell zu unterstützen.

Die letztlich gefundenen Planer, die Weimarer Architekturbüros Dr. Krause und Gildehaus-Reich architekten BDA sowie das Erfurter Ingenieurbüro Hirsch, vergaßen nie zu betonen, dass »Bauen im Bestand«, so die technische Bezeichnung für alles, was nicht von Grund auf neu gebaut wird, immer Risiken berge, wohl um die Mitarbeiter des Archivs auf einige »Störungen« in der Ruhe ihrer Arbeitsabläufe vorzubereiten. So fanden bereits im Vorfeld des eigentlichen Baubeginns intensive Untersuchungen zum Gebäude statt. Zwar besitzen das Goethe- und Schiller-Archiv und die für die Baudokumentation zuständige Bauabteilung der Klassik Stiftung die ursprünglichen Baupläne und Skizzen, allein die seit der Eröffnung des Archivs im Jahr 1896 vergangene Zeit und die vielen kleineren Baumaßnahmen der Vergangenheit machten es nötig, den tatsächlichen Zustand des Gebäudes intensiv zu erkunden. Diese Arbeiten, die bei voller Nutzung des Hauses abliefen, strapazierten die Nerven der Mitarbeiter und Gäste in erheblichem Maße. Waren die Arbeiten zur exakten Vermessung des Gebäudes sowie die Interviews der Planer mit den Nutzern, um die täglichen Arbeitsabläufe im Archiv zu untersuchen und für deren optimale Umsetzung im »neuen« Haus zu sorgen, noch geräuschlos, so änderte sich dies



schlagartig, als in den Wänden Sondierungsbohrungen vorgenommen wurden. Diese Arbeiten dienten dazu, den Aufbau des Mauerwerks zu dokumentieren und in den alten Plänen eingezeichnete Schächte und Kanäle zu finden, die bei der Sanierung zur Aufnahme von Installationen genutzt werden könnten. Denkmalgerechtes Bauen bedeutet eben auch, die Eingriffe in die historische Substanz so gering wie möglich zu belassen – selbst, wenn »man es hinterher ja nicht mehr sieht«.

Ungleich faszinierender und auch wieder in ruhigerer Atmosphäre gestaltete sich die Suche nach den ursprünglichen Farbgebungen im Inneren des Archivgebäudes. Aus den schriftlichen Quellen der frühen Jahre sind uns Beschreibungen des Hauses bekannt, die auf eine insgesamt sehr helle, freundliche Farbgebung schließen ließen, ein Eindruck, der sich zugebenermaßen im Jahr 2009 nicht mehr einstellte. Fotografische Quellen der ersten Jahre zur Untermauerung der schriftlichen konnten zunächst nicht aufgefunden werden, was angesichts der Dokumentierfreudigkeit des namhaften Weimarer Fotografen Louis Held eigentlich kaum zu glau-



Die Restauratoren Wolfgang Bruhm und Thomas Werner bei Farbuntersuchungen, Juni 2009

ben ist. Die Untersuchungen konzentrierten sich besonders auf die schlecht zugänglichen Partien der Wände, Fenster und Möbel, da hier am ehesten die Chance bestand, dass ursprüngliche Farbschichten bei späteren Neuansstrichen nicht restlos entfernt worden waren. Am Ende der Arbeiten stand ein Farbentwurf, der sich mit den schriftlichen Quellen deckte. Wie zur Bekräftigung der Untersuchungen tauchten schließlich kurz vor Abschluss der Sanierungsarbeiten doch noch Fotografien des Innenraums aus der Eröffnungszeit auf, die die wissenschaftliche und praktische Analyse weitgehend bestätigten.

Über den Umzug der Archivalien und der Mitarbeiter berichtet Karin Ellermann in diesem Heft an anderer Stelle. Als letztes verließen die Möbel und Einrichtungsgegenstände das Haus, die nach Abschluss der Sanierung aufgearbeitet wieder ihren Platz im neuen Haus bekommen sollen, allen voran die weißen Schränke und Ausstellungsvitrinen. Pünktlich zum 2. Januar 2010 war das historische Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs baufrei.

Die Hoffnungen auf einen unmittelbaren Beginn der Sanierungsarbeiten erfüllten sich nicht, und erst Ende Mai 2010 konnten die Arbeiten anfangen. Der Betrieb des Archivs, die Betreuung der Benutzer, die wissenschaftlichen und verwaltungstechnischen Arbeiten liefen zu diesem Zeitpunkt längst wieder in den Übergangsquartieren. Das historische Gebäude aber machte auf den Besucher mittlerweile einen vernachlässigten Eindruck: Die Außenanlagen waren nicht mehr gepflegt, die Rosenstöcke vorsichtshalber von den Gärtnern ausgegraben worden; im Haus selbst, das früher makellos rein gehalten worden war, lagen dicke Staubschichten. Wesentlich ungewohnter war die Tatsache, dass nun Archivfremde unkontrolliert alle Räume betreten und ihrer Arbeit nachgehen konnten, ohne von einer Aufsicht nach dem Grund ihrer Anwesenheit befragt oder gar zur Ruhe angehalten zu werden. Im Goethe- und Schiller-Archiv hatten jetzt andere das Kommando übernommen.

| 21

Dieser Eindruck steigerte sich noch in den kommenden Wochen. Wände wurden durchbrochen, Kanäle und Versorgungsschächte in die Wände eingebracht, Fußböden geöffnet. Die Konstruktion des Hauses trat offen zutage. Die größte von außen wahrnehmbare Veränderung aber betraf den Vorplatz des Hauses, der früher zumeist zugeparkt und nicht unbedingt attraktiv war. Er war nun, zusammen mit großen Teilen der mächtigen Stützmauer, die das Gebäude zur Ilm hin absicherte, komplett verschwunden. Mit dem Fortschreiten der Rohbauarbeiten wurde diese Lücke wieder geschlossen, und das erste sichtbare Zeichen für das Vorankommen des Baus entstand – das neue Tiefmagazin, gerade rechtzeitig vor dem frühen Wintereinbruch und den großen Schneemengen des Jahres 2010.

Trotz der Behinderungen durch den langen Winter gingen die Arbeiten im Innern des Hauses, unterstützt durch eine Bauheizung, unvermindert weiter. Wochenlang fuhr ein kleiner Bagger mit Aushub durch die Keller und beförderte die Ladung vor das Archiv zum Abtransport. Ziel dieser Arbeiten war es, das Fußbodenniveau im historischen Gebäude abzusenken und dem des neuen Anbaus anzugleichen. Gleichzeitig wurde unter die alten Fundamente Beton eingebracht, um ihnen die notwendige Stabilität zu geben. Zum allgegenwärtigen Staub waren jetzt noch Matsch und Schlamm hinzugekommen. Das Niveau des Fußbodens im künftigen Magazingeschoss veränderte sich ebenso wie der »Schnitt« der alten Magazinräume: Durch das Einziehen neuer, gewaltiger Stahlträger wurden die zahlreichen Stützpfeiler, die die Magazine dominiert hatten, hinfällig – neue, große und zusammenhängende Räume waren entstanden.

Auch im Dachgeschoss wurde die vorhandene Stahlträgerkonstruktion an wichtigen Stellen umgestaltet, um Raum für die lange ersehnten Restaurierungswerkstätten zu schaffen. Mit der Zeit schlossen sich die Mauer-



Einrichtung der Mitarbeiterbibliothek im Ausweichquartier in der Steubenstraße, Januar 2010

durchbrüche und die Schächte im Innern des Hauses; Heiz-, Lüftungs- und Klimatechnik wurde eingebaut, und die geschwungene Glasfassade der »Schublade« erlaubte einen ersten Eindruck davon, wie die Büros einmal aussehen sollten. Auch an den Außenanlagen sah man die Fortschritte: Die Abgrenzungsmauer zur Hans-Wahl-Straße wurde Stein für Stein wieder aufgebaut und die Stützmauer zur Ilm mit gewaltigen Natursteinquadern geschlossen; die Gerüste fielen und gaben den Blick auf die gereinigten Fassaden wieder frei.

Jetzt (im Januar 2012) ist tatsächlich ein Ende der Arbeiten absehbar, die Außenanlagen und die Fertigstellung der Wege und des Vorplatzes werden sicherlich noch einige Zeit beanspruchen, aber der beginnende Einbau der Büromöbel, der Regale und Tische für die Lesesäle und die erfolgte erste Grobreinigung des Hauses lassen Gedanken an einen Wiederbezug des Gebäudes weniger utopisch erscheinen als noch Wochen zuvor, zumal die Planer beharrlich einen Tag in der Mitte des Aprils 2012 für die Übergabe des Hauses ankündigen.

Mit dem Wiedereinzug in das rundum erneuerte Gebäude wird dann eine als überaus lang empfundene Zeit des Provisoriums und der Behinderungen der laufenden Arbeiten beendet, obwohl das neue Haus die Mitarbeiter ebenso wie die Benutzer sicherlich vor neue Herausforderungen stellen wird. Irgendwann wird dann die »vergeudete« Zeit der unzähligen Bauberatungen, Abstimmungsrunden, der Verzögerungen und wiederholten Begründungen vergessen sein. Es ist in vieler Hinsicht ein neues Haus mit neuen Möglichkeiten, aber auch neuen Aufgaben, was aber die Vorfreude darauf, dort arbeiten zu dürfen, nicht schmälert.

Dr. Manfred Koltes (Erfurt)
Historiker, stellvertretender Direktor und Abteilungsleiter Editionen im
Goethe- und Schiller-Archiv